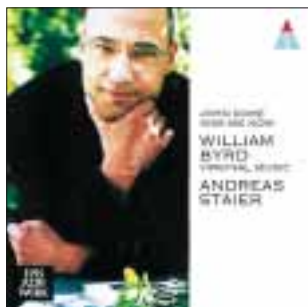




Staier's Jugendliebe

Als sein älterer Bruder die Beatles liebte, begann Andreas Staier mit der Eroberung des „Fitzwilliam Virginal Book“. Von Anfang bis Ende, so schreibt er, habe er die beiden Bände durchgespielt. Und selbst sein Bruder, der Beatles-Fan, konnte einem Stück wie „The Woods so Wild“ gewisse Qualitäten nicht abstreiten. Für Andreas Staier war diese Begegnung mit den altenglischen Kostbarkeiten offenbar der Beginn einer großen Liebe.

Aus Kindern werden bekanntlich Leute. Und Andreas Staier ist mittlerweile einer der exponierten Tastenmeister in Sachen historischer Aufführungspraxis. Und er kehrt nun zurück zur Liebe seiner Jugend. William Byrd hat er ein wunderschönes Album gewidmet, das einen repräsentativen Reigen von 17 Kompositionen des Meisters kontrastreich präsentiert. Das Instrument, das Staier auswählte, ist die Nachbildung eines Florentinischen Cembalos aus dem 17. Jahrhundert. Ürigens ein bemerkenswert klingvolles, ja, opulentes Instrument.

Andreas Staier begreift diese Musik als bewegte Klangrede und entwirft Stimmungsbilder, die ihren Reiz auch aus der Möglichkeit gestalterischer Freiheiten gewinnen. Ein Werk wie die Fantasia in a demonstriert beispielhaft Staier's Gespür für eine Balance der Bewegung. In den Variationen schafft Staier sehr markant Klang-Charaktere. Sein Spiel ist so gar nicht zaghaft, eher kraftvoll zupackend und deshalb auf expressive Weise bekenntnishaft.

Und natürlich hat der Künstler nicht auf den Hit von einst verzichtet: „The Woods so Wild“. Auch wir erliegen dem Charme dieser aparten Variationenreihe.

Michael Stenger



★★★★★
★★★★★

Byrd, John Come Kiss Me Now - Virginal Music; Andreas Staier (2001)
Teldec/Warner CD 927 42205 (73')



Delikate Kunst

Spätestens mit den Einspielungen von Glenn Gould entstand eine ernst zu nehmende Tradition der Aufführung von Werken Bachs auf einem modernen Flügel. Französische Cembalomusik wurde dagegen nur sporadisch auf dem Klavier präsentiert, und meistens waren es kleine Kabinettstückchen, die Pianisten wie Earl Wild oder Shura Cherkassky in ihren Recitals als „Aufwärmübungen“ oder effektvolle „Rauschmeißer“ spielten. Die feinen Couperin- und Rameau-Einspielungen der Französin Marcelle Meyer aus den 40er und 50er Jahren (EMI) sind eine folgenlose Pioniertat geblieben.

Vor diesem interpretationsgeschichtlichen Hintergrund sind Alexandre Tharauds Aufnahmen der beiden 1728 entstandenen Suiten von Rameau eine Sensation. Der offensichtlich exzellent mit historischer Aufführungspraxis vertraute Künstler überträgt die fragilen Strukturen instinktsicher auf den Steinway. Vor allem den reichen Verzierungsapparat passt er mit spielerischer Leichtigkeit den klanglichen Gegebenheiten des Flügels an und erzielt bei duftig-leichter Stimmführung ein Höchstmaß an Profilschärfe. Die berühmte Gavotte aus der a-Moll-Suite formt Tharaud mit klarer Rhythmik zu einem architektonischen Meisterwerk von hoher Spiritualität, die programmatischen Stücke, etwa „La Poule“ („Die Henne“) aus der G-Dur-Suite, charakterisiert er pointiert.

Ohne Zweifel vereint Tharaud in seinem Spiel alle Schönheiten, die die delikate französische Klavierkunst ausmachen. Bleibt zu hoffen, dass seine Einspielung auch andere Pianisten anregt, das Barock-Repertoire Frankreichs zu erkunden.

Frank Siebert



★★★★★
★★★★★

Rameau, Nouvelles Suites A-Dur und G-Dur; **Debussy**, Hommage à Rameau; Alexandre Tharaud (2000)
harmonia mundi CD HMC 901754 (62')



Sammlerstücke

Für jeden Liebhaber kostbarer Cembali dürfte diese Präsentation von zwei außergewöhnlichen Instrumenten eine große Freude sein. Der Cembalist, Musikwissenschaftler und Restaurator David Leigh stellt mit „Tenducci's Harpsichord“ ein Instrument vor, das einst im Besitz des italienischen Kastraten Giustino Ferdinando Tenducci gewesen ist und von Americus Backers gebaut wurde. Durch seine Deckelschwellvorrichtung kann auf diesem 1766 entstandenen Cembalo ein veritables Crescendo erzeugt werden. Über den hervorragend transparenten wie reichen Klang des Instruments hinaus bietet eine CD-ROM Informationen zur Geschichte dieses Cembalos.

Zwischen dem klaren, leichten Ton des Tenducci-Cembalos und den breiten, majestätischen Klangströmen des sieben Jahre später in London entstandenen Shudi & Broadwood liegen Welten. David Leigh hat für beide Instrumente zwar das richtige Repertoire ausgewählt, indem er beispielsweise die prachtvolle Größe von Händels Chaconne dem Shudi & Broadwood oder Bachs „Italienisches Konzert“ dem Tenducci-Cembalo mit seinen irisierenden Klangqualitäten anvertraut. Er selbst aber bleibt zurückhaltend, beschränkt sich lediglich darauf, am Notentext brav entlangzumusizieren, so als wolle er die edlen Sammlerstücke vor individueller Berührung bewahren.

Frank Siebert

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★★

Tenducci's Harpsichord: J. S. Bach, Partita Nr. 5 G-Dur BWV 829, Italienisches Konzert F-Dur BWV 971; **J. C. Bach**, Sonaten Nr. 4 Es-Dur op. 5 Nr. 4 und Nr. 6 c-Moll op. 5 Nr. 6; **Tenducci**, Sonata Nr. 3 F-Dur; David Leigh (Cembalo von Americus Backers, London, 1766) (2000)
Acanthus/Klassik Center CD 94012 (76')
The Great English Harpsichord: Händel, Suite Nr. 7 g-Moll, Chaconne G-Dur; **Kelway**, Sonata Nr. 2 g-Moll; **J. C. Bach**, Sonata B-Dur op. 17 Nr. 6; David Leigh (Cembalo von Burkat Shudi & Johannes Broadwood, London, 1773) (2000)
Acanthus/Klassik Center CD 94013 (76')



Subtile Rache

Dass Markus Becker über ein enormes musikalisches Strukturierungsvermögen verfügt, das logische Zusammenhänge evident werden lässt, hat er mit seiner Gesamteinspielung von Regers Klavierwerk (Thorofon) bewiesen. Gegen dieses strenge Disziplin erfordernde Mammutprojekt erscheint Beckers großartig-lustvoll ausschweifende Einspielung der „Goldberg-Variationen“ wie eine subtile Rache an dem Bach-Exegeten Reger. Becker schert sich hier nämlich wenig um den inneren Zusammenhalt des Werks und sprengt das Variationengefüge in ein postmodernes Allerlei phantasievoller, bunter Miniaturen. Eine enorm lebendige, positive, nuancenreiche, liebevolle Lesart, die aber mit gewichtigeren Deutungen (Glenn Gould, Evgeni Koroliov, Rosalyn Tureck) kaum konkurrieren kann. F.S.

Interpretation Klang



Bach, Goldberg-Variationen; Markus Becker (2000)
cpo/jpc CD 999 831 (78')



Flach

Verglichen mit seinen Bläserquintetten sind Danzis Klavierquintette von einem experimentierfreudigen, frühromantischen Geist geprägt. An diesen Werken wird besonders deutlich, dass man der Einstufung Danzis als Kleinmeister mit Misstrauen begegnen muss. Leider tragen diese Aufnahmen wenig zur Revision dieses gängigen Urteils bei. Routiniert heruntergespielt zeigt sich hier, dass es zur Klangrede mehr als des Spielens auf historischen Instrumenten bedarf. Die flache und phantasielose Phrasierung kann kaum durch die affektierten Akzentsetzungen – vor allem in den Bläsern – ausgeglichen werden. Dafür entschädigt der ausführliche, feinsinnige Einführungstext. F.S.

Interpretation Klang



Danzi, Quintette für Klavier und Bläser; Christine Schornsheim (Pianoforte), Das Reicha'sche Quintett (1999)
NCA/TIM CD 460102 (70')



Clarté

Von Schubert führt ihn der Weg durchaus konsequent zu Joseph Haydn. Dass Alain Planès sich dort nicht auf interpretatorische Standards beschränkt, dürfte klar sein. Was sein Impressionisten-Spiel adelt, prägt auch diesen Haydn: Clarté als Mittel zur strukturellen Erhellung. Planès verzichtet auf jede Form der Effekthascherei, sucht nicht das Spielerische, sondern gewissermaßen das Musikdramatische bei Haydn. Man muss sich erst einhören in diese Art der Auslegung und wird dann eine Fülle an Feinheiten, an Korrespondenzen entdecken. Interessant ist die Ausformung der langsamen Sätze, wobei der Pianist etwa das Adagio der As-Dur-Sonate nicht so zelebriert wie Pogorelich.

Ste.

Interpretation Klang



Haydn, Sonaten Vol. 1: Hob. XVI:2, 23, 41 und 46, Fantasie Hob. XVII:4; Alain Planès (2001)
harmonia mundi CD 901761 (69')



Gute Laune

In Haydns Klaviertrios ist es der Pianist, der das Geschehen bestimmt und fast pausenlos buchstäblich alle Hände voll zu tun hat. Dies ganz besonders in den drei anspruchsvollen Werken, die der Komponist seiner Londoner Freundin Theresia Jansen widmete. Die Clementi-Schülerin muss eine veritable Virtuosin gewesen sein. Was von ihr mangels Beweisen nur zu vermuten ist, kann vom Pianisten des Trio Wanderer mit Sicherheit gesagt werden: Vincent Coq erweist sich, ebenso wie seine beiden subtil begleitenden Streicherkollegen, nicht nur als Meister der leuchtend klaren Artikulation, sondern auch als erfrischend gut gelaunter und temperamentvoller Musikant. P.S.

Interpretation Klang



Haydn, Klaviertrios Nr. 43 C-Dur, Nr. 44 E-Dur, Nr. 45 Es-Dur und Nr. 39 G-Dur; Trio Wanderer (2001)
Le Chant du Monde/harmonia mundi CD 2781143 (62')



EVGENY KISSIN

MUSSORGSKY *Bilder einer Ausstellung*



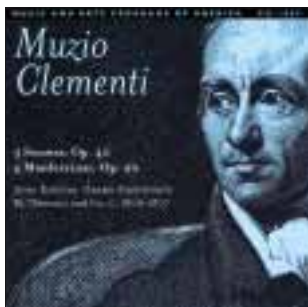
MUSSORGSKY Bilder einer Ausstellung
BACH-BUSONI Toccata, Adagio und Fuge C-dur
GLINKA-BALAKIREV Die Lerche
CD 09026 63884 2



„Kissin legte eine Interpretation hin, wie man sie nur äußerst selten zu hören bekommt. Wie ein Lava-Strom bahnte sich die Musik ihren Weg...“

Hamburger Morgenpost

„Er stellt sein phänomenales Können ganz in den Dienst der Werke und kommt so zu oft atemberaubenden Resultaten.“ General-Anzeiger



Auf Clementis Flügel

Es sind vor allem dramatische Kontrastwirkungen, die John Khouri in seinen temperamentvollen Deutungen, bisweilen hörbar schnaufend, in den Vordergrund stellt. Wie nahe Clementis Klaviersonaten an den Erfindungsreichtum und die Ausdrucksgewalt derjenigen Beethovens heranreichen, wird so eindrucksvoll deutlich. Indes neigt Khouri gelegentlich zu expressiven Überspanntheiten, die sein interpretatorisches Konzept etwas zerfahren wirken lassen.

Zu diesem Eindruck mag das „Grand Pianoforte“ unter seinen Händen beitragen, dessen zart zirpende Gitarrenklänge im oberen Register im extremen Kontrast zu mächtig wummernden Bässen stehen. Ein Instrument, das aus der Klavierfabrik des Komponisten selbst stammt – Clementi war nämlich Komponist und Klavierbauer in Personalunion. Zweifellos ist es verdienstvoll, ein Klavier aus Clementis Fabrik für die Einspielung der Sonaten zu verwenden, bietet es doch Möglichkeiten, den Klangvorstellungen des Komponisten auf die Spur zu kommen.

Eine ursprünglich zum Stimmen gedachte Pedalvorrichtung erlaubt es, wahlweise eine, zwei oder drei Saiten pro Ton anzuschlagen. Gestaltungsmöglichkeiten, von denen der auf frühe englische und deutsche Klaviere spezialisierte Pianist John Khouri ausgiebig Gebrauch macht. Wenn sich an seinen pianistischen Versuchsanordnungen auch der eine oder andere Zweifel melden mag: Überraschende Beleuchtungswechsel tauchen die drei ausgewählten späten Sonaten, die zweifellos zu den Höhepunkten in Clementis Schaffen zählen, in reizvoll differenziertes Licht.

Peter Schlüer

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Clementi, Sonate G-Dur, Sonate h-Moll op. 40 Nr. 2, Sonate D-Dur op. 40, 4 Monferrinas op. 49; John Khouri (1998) Music&Arts/Note 1 CD 1055 (66')



Streng ausgewogen

Wer auf bombastische Klangmalerei und blendende Tastenhexerei Wert legt, wird an der vorliegenden Aufnahme keine große Freude haben. Alicia de Larrochas Lesart ihrer Auswahl bekannter Werke ist völlig uneitel.

Wie selbstverständlich, bisweilen schlicht, entwickeln sich unter den Händen der großen spanischen Pianistin die vier „Lieder ohne Worte“. Der liedhafte Melodiefluss kann sich fortspinnen, sehr sanglich und nicht übertrieben gefühlvoll. Wunderbar gelingt ihr das „Duett“, hält sie Zwiesprache. Dass sie technisch keine Probleme hat, beweist die Interpretin im äußerst rasanten „Spinnerlied“. Das gestrenge Spiel kommt auch den „Variations sérieuses“ sehr zugute: Larrocha bleibt klar in Struktur- und Klanggebung, einschließlich des brillanten Endes. Niemals wirkt auch nur die kleinste Phrase aufgesetzt.

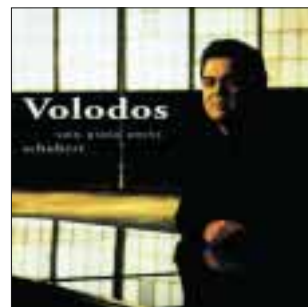
Ist diese Art der inneren und äußeren Ausgewogenheit bei den Mendelssohnschen Miniaturen wohltuend, ja, sogar erfreulich, wendet sie sich beim Chopin, insbesondere in dessen großer „Polonaise-Fantaisie“, ins Negative: Wo ein Aufbrausen, ein Mitreißen, ein hörbares Mitfühlen vonnöten ist, bleibt die Interpretation zu blass. Larrocha gelingt es nicht, das Zerrissene im Formalen und im Gefühl zu markieren. Ob Nocturne, Barcarolle, Berceuse oder eben die „Polonaise-Fantaisie“ – es klingt gut, technisch sauber, aber allzu karg.

Frank Helling

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Mendelssohn, Lieder ohne Worte op. 19 Nr. 1, op. 102 Nr. 3, op. 38 Nr. 6, op. 67 Nr. 4, Caprice op. 33 Nr. 1, Variations sérieuses op. 54; **Chopin**, Nocturne op. 32 Nr. 1, Barcarolle op. 60, Berceuse op. 57, Polonaise-Fantaisie op. 61; Alicia de Larrocha (1995/97) RCA/BMG CD 9026 68959 (63')



Der Klang-Atomiseur

Betritt er die Bühne, so wirkt sein Habitus, als käme er von der Steuerfahndung. Der personifizierte Vollzug. Rast er durch irrwitzig schwere Transkriptionen, wird jedem klar, wie sehr ihn der Pianistengott in sein Herz geschlossen haben muss. Aber gilt das auch für Schubert? Arcadi Volodos hat sich der frühen, unvollendeten E-Dur- sowie der G-Dur-Sonate angenommen und damit andere, subtilere Prüfungen vor sich als etwa in seinem tollkühnen „Carmen“-Ritt. Erneut indes zeigt sich: Volodos versteht es wie derzeit kaum ein anderer Pianist, den Flügel singen zu lassen. Er ist Klang-Atomiseur und Anschlagskultivator, Qualitätsfanatiker und Geschmackspeoet. Nie versteht er Schubert mit zu viel Kraftmeierei. Nie wirkt sein Spiel strapaziös oder gar artifiziell. Sein Piano klingt weich, sein Pianissimo erlesen. Die Kantilenen schwingen weit, die Läufe bestechen durch Klarheit.

Dennoch hält diese Aufnahme nicht allen hohen Erwartungen stand: Wenn im Andante der E-Dur-Sonate am Ende das erste Thema wieder erscheint, nimmt Volodos die Überleitung zu rasch und auffallend kühl. Auch die Verschiedenartigkeit, mit der er die Staccato-Vorgaben im Kopfsatz der G-Dur-Sonate umsetzt (Takte 22 und 27), erscheint nicht ganz stimmig. Wenn Schubert ab Takt 49 auf einmal neue Farben aufträgt, indem er die rechte Hand mit Melodie und Begleitung gleichzeitig betraut, pinselt Volodos in derselben Stimmung weiter, mit der er bereits zuvor die Läufe ausgestattet hat. Ähnliches in dem süß-herben H-Dur-Trio, das zart, aber gleichförmig dahinläuft wie eine Spieluhr. Und warum wirken seine Sforzati so seltsam blass? Volodos' Schubert klingt über weite Strecken ergreifend schön, aber auch wunderlich unscheinbar.

Christoph Vratz

Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Schubert, Sonaten E-Dur D 157 und G-Dur D 894; **Schubert/Liszt**, Der Müller und der Bach; Arcadi Volodos (2001) Sony CD 89647 (64')



Claras Clavier

Auf der Rückseite der Hundert-Mark-Note war er zu sehen, mit einem frei erfundenen vierten Pedal: der Stein-Flügel, „Claras Clavier“, das nun erklingt, um Robert Schumanns „Album für die Jugend“ ein historisches Gewand zu verleihen. Beide – Album wie Flügel – sind verbunden mit dem Zwickauer Robert-Schumann-Haus, wo auch diese Aufnahme entstand. Anders als die „Kinderszenen“, die Kindheit aus der Sicht des Erwachsenen reflektieren, bietet das „Album für die Jugend“ in der ersten Abteilung aparte Petitesse „für Kleinere“. Und Christoph Hammer, der trefflich den etwas fragilen, dabei transparenten Klang des Hammerflügels nutzt, nimmt diese Stücke nicht zu gewichtig und führt die schwierigeren Teile der zweiten Abteilung in Richtung Charakterstück. Sein Spiel ist nicht originell um jeden Preis, ist natürlich fließend. *Ste.*

Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Schumann, Claras Clavier – Erinnerungen; Christoph Hammer (1998)
Ars/MusikWelt CD 368395 (71')



Brüderlich

Die Brüder Kutrowatz sind ein hervorragendes Duo. Ihre auch hier spürbare immense intellektuelle Leistung und artistische Perfektion stehen völlig außer Zweifel. Das relative Unbehagen, das von dieser CD ausgeht, liegt einerseits an der Divergenz der pianistischen und akustischen Parameter – die beiden Flügel klingen etwas matt. Andererseits fehlt es auf weiten Strecken der Haydn-Variationen an der notwendigen transzendierenden Introversion. Natürlich ist gerade Letzteres ein Einwand, der eine durchaus profunde von einer Interpretation für die berühmte „einsame Insel“ unterscheidet. So wird mit dieser Aufnahme niemand betrogen. *FRA*

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Brahms, Variationen über ein Thema von Haydn op. 56 b, Sonate f-Moll op. 34 bis; Eduard und Johannes Kutrowatz (k. A.)
Organum/Scherzando CD 200042 (60')



Kein Zufall

Mit ihrer preisgekrönten Einspielung der Klaviertrios von Schnittke und Schostakowitsch bewiesen die drei Mitglieder des Trio Bamberg letztlich Weltklassenniveau. Das war kein Zufallstreffer, wie dieser Ausflug in die deutsche Romantik zeigt: Hochkonzentriert bezwingen die drei Musiker die zerklüfteten Klanggebirge der Brahms'schen Klaviertrios und fügen deren starke Ausdruckskontraste souverän zum Ganzen. In bewundernswert präzisiertem Zusammenspiel setzen sie das spukhafte Scherzo des C-Dur-Trios unter elektrisierende Spannung. Und in den leidenschaftlichen Turbulenzen von Opus 101 verlieren sie bei allem feurigen Temperament nie die klangliche Balance. Einzig die etwas zu weiträumige Akustik der Nürnberger Meistersingerhalle trübt um ein Weniges dieses Hörvergnügen. *P.S.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Brahms, Klaviertrios Nr. 2 C-Dur op. 87 und Nr. 3 c-Moll op. 101; Trio Bamberg (2000)
Thorofon/Klassik Center CD 2439 (52')



Dunstig

Das 1997 gegründete Mozart Piano Quartet stellt hier gelungene Brahms-Interpretationen vor, die vor allem auf dem Ideal eines transparenten Klanges basieren. Durchsichtigkeit und schwungvolle Emphase dominieren, was vor allem zu den heiteren, serenadenhaften Momenten des frühen A-Dur-Quartetts passt. Auch im c-Moll-Werk setzt das Ensemble auf Plastizität und verzichtet bei aller Ernsthaftigkeit auf grüblerische Schwere. Die Klarheit dieser entschlackten, Pathos meidenden Deutungen wird durch den dunstigen Aufnahmeklang etwas getrübt, und der farbarne, spröde Geigenton von Natalie Chee, Konzertmeisterin der Camerata Academica Salzburg, stört die ansonsten gute Balance des Ensembles. *F.S.*

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Brahms, Klavierquartette A-Dur op. 26 und c-Moll op. 60; Mozart Piano Quartet (2000)
Arte Nova/BMG CD 74321 77075 (77')

**r
o
r
o**

Der erste deutsche Taschenbuchverlag: www.rororo.de

Alle unvergesslichen Hörerlebnisse des Jahres 2001:

Die Fono-Forum-Rezensionen in einem Band



61360/€ 12,90 (D)/DM 25,23/sFr. 23,30

Fast 4000 Klassik-CDs strömen jedes Jahr neu auf den Markt. Diese Flut überfordert jeden Musikliebhaber. Damit noch Zeit fürs Musikhören bleibt: eine kompetente Auswahl der 1000 wichtigsten CDs, handlich in einem Band, übersichtlich nach Genres und Komponisten geordnet.



Harmonisch

Den Titel der CD nimmt das Abegg Trio wörtlich: Den Reichtum in Melodik, Dynamik, Harmonik und Rhythmik greifen die drei Musiker, die nun schon seit 26 Jahren gemeinsam musizieren, gerne auf, spielen differenziert und gefühlvoll, ohne sentimental zu wirken. In Chopins klavierlastigem Trio überhöht die Violine zwar ihren Part, was aber dem Werk durchaus zugute kommt. Im Gadeschen Trio schießt sie das eine oder andere Mal etwas übers Ziel hinaus. Doch der Höreindruck ist insgesamt sehr harmonisch. Eine insgesamt gelungene Aufnahme; weshalb die unsauber gespielte Violinpassage im Allegro der „Novelletten“ von Gade leider besonders auffällt. *F.H.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Romantische Klaviertrios Vol. 3:
Chopin, Trio g-Moll op. 8; **Gade**,
Novelletten op. 29 und Trio F-Dur op. 42;
Abegg Trio (2001)
Tacet CD 112 (76')



Zauberhaft

Was bei Louis Moreau Gottschalk am meisten frappiert, ist die Vielfalt seiner Ideen: Das Klavierwerk des Virtuosen, der 1869 im Alter von 40 Jahren in Brasilien starb, umfasst etliche hundert Nummern. Die hier zu hörenden sind mal folkloristisch, mal melodramatisch, mal naiv, mal brillant – aber immer von einer überaus großen melodischen Eingängigkeit und rhythmischen Lebendigkeit, die sogleich gefallen. Ob Polka oder Walzer, Opernfantasie oder kubanischer Tanz, der Ire Philip Martin versteht es, die Stücke mit Charme und Charakter zu spielen, ihren Zauber hörbar zu machen. Und auch die voll schwierigsten Repetitionen steckende Konzertetüde „Tremolo“ macht Martin zu einem Erlebnis. *F.H.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Gottschalk, Klavierwerke Vol. 5; Philip
Martin (2001)
hyperion/Koch CD A67248 (68')



Boris für Klavier

Mit sportivem Siegeswillen stürzt sich Nami Ejiri in die „Bilder einer Ausstellung“. Dem hinkenden „Gnomus“ verhelfen ihre forsch zupackenden Hände zu überraschender muskulöser Trittfestigkeit. Unversehens aber verhüllt sie die Wucht dieser eigentümlich archaischen Musik in einen Mantel neutraler technischer Perfektion. Das ist man indes gerne zu vergessen bereit angesichts der originellen Idee, Igor Khudolei mit abenteuerlichen Erfindungen und schillerndem Farbenreichtum faszinierende Suite an den Anfang des Programms zu stellen. Ejiri triumphiert hier mit schier grenzenlosen Reserven und ihrem stürmischen, doch immer disziplinierender Kontrolle unterworfenen Temperament. *P.S.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Khudolei, Suite über Boris Godunov;
Mussorgsky, Bilder einer Ausstellung;
Nami Ejiri (2001)
RS/MusikWelt CD 51-0145 (63')



Charmant

Enrique Granados, zusammen mit Albéniz Begründer der neueren spanischen Schule, hat in seinen zwölf „Danzas Españolas“ (1892-1900) in erster Linie Volkstänze aus seiner Heimat Katalanien verarbeitet. Der aus Barcelona stammende Antoni Besses versteht es sehr gut, die Granados eigene Stilistik – eine Kombination aus Romantik, Knappheit und Temperament – in Klang zu setzen. Seine Technik ist überzeugend, seine dynamische Palette breit, sein Rubato-Einsatz geschmackvoll. Mit hörbarer Freude spielt er auch die an Schumann angelehnten „Erzählungen aus der Jugend“ – charmante Stücke voll natürlicher Einfachheit. *F.H.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Granados, Danzas Españolas, Cuentos de
la juventud; Antoni Besses (2000)
Mandala/harmonia mundi CD 5013 (71')



Würdigungen

Trotz gelegentlichem Ärger über einige offensichtlich schnell zusammengeschusterte Naxos-CDs lohnt sich immer wieder der unvoreingenommene Blick auf das günstige Angebot. Douglas Rivas Granados-Gesamteinspielung beispielsweise, beim fünften Band angekommen, ist eine durchweg gründlich erarbeitete Aufnahme; ohne interpretatorische Exzesse, ohne vielleicht auch das letzte Quäntchen Spannung – das darf dann ruhig den teuren Starpianisten vorbehalten bleiben, die sich eben nicht den ganzen Granados vornehmen –, doch stets voller Noblesse und jederzeit liebevoll ausgehört.

Granados nimmt, ganz als reflektierender Romantiker, häufig Anregungen der zentral-europäischen Musik auf und filtert sie durch den Erfahrungshorizont eines in Paris ausgebildeten Spaniers. Seine „Valse de concert“ greift Chopinsche Arabesken auf, in „Eva y Walter“ erweist er Wagners „Meistersinger“ seine Reverenz, Schumanns sprechender Dichter träumt seine Gedanken weiter – und überall spürt man die schroffe Landschaft, die härteren Kontraste, die unsentimentalere Leidenschaft auf der iberischen Halbinsel. Der Schweiß und die Fliegen und die Trockenheit klingen immer durch, selbst wenn ein Engel durchs Kirchenschiff fliegt („El ángel de los claustros“).

Einige arabisch inspirierte kleinere Werke und die „Oriental“-Variationen runden dieses kleine Portrait ab, das – auch abseits von Granados' pianistischen Hauptwerken – ein rundes, würdigendes Bild ergibt. Mit einer Hommage beginnt schon die CD; „Azulejos“, ein unvollendetes Stück von Isaac Albéniz, hatte Granados auf Bitten von Albéniz' Witwe fertiggestellt. „Azulejos“ heißt „Mosaiksteinchen“: Auch sie fügen sich zum Kunstwerk.

Malte Krasting

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Granados, Klavierwerke Vol. 5: Azulejos,
Escenas poéticas, Oriental u. a.; Douglas
Riva (2000)
Naxos CD 8.555325 (62')



Mehr als Virtuosenfutter

Was für ein famoser Pianist! Marc-André Hamelin ist unermüdlich dabei, das Repertoire mit Raritäten zu bereichern. Diesmal führt ihn der Weg zu Leopold Godowsky und zu einem „Kaleidoscope“ von Petites, die große Pianisten geschrieben oder bearbeiteten, auch um sich beim Publikum zu bedanken.

Wenig Großformatiges schrieb Godowsky: Gewaltig ist seine fünfteilige, in der Sphäre von Brahms und Chopin beheimatete Sonate e-Moll, deren riesiges Finale mit Stimmungseinbrüchen als Retrospektive zurückgreift auf die Eröffnung und mit einer Fuge über B-A-C-H einen ganz eigenen Akzent setzt. Ein Meisterstück ist die Passacaglia mit ihren 44 Variationen über den Anfang von Schuberts „Unvollendeter“. Horowitz soll sie für unspielbar gehalten haben. Beide Werke dokumentieren, wie souverän Godowsky sich in den Stilen bewegte, ohne epigonal zu werden. Hamelin spielt das zwischen Grandioso und Grandezza mit Eleganz, mit einer Fingerfertigkeit, die ihm so schnell keiner nachmacht. Dass er zusammenfasst, was großbösig zusammengehört, spricht für seine Intelligenz.

Entfesselte Pianistik – das „Kaleidoscope“ bietet ein Feuerwerk der Effekte: Es sind Paradestücke, die als Visitenkarten dienen, wobei manches wie die Gigue von Lourié Grenzen des Möglichen streift. Kapustins „Toccata“, Hofmanns titelgebendes „Kaleidoskop“, das Irrwitziges fordert, oder Hamelins „Campanella“-Tollheit nach Liszt/Paganini: Mit staunenswertem Können, mit stilsicherem Raffinement absolviert der Kanadier dieses Programm. So eine pianistische Bravour erlebt man nicht alle Jahre.

Michael Stenger



**Interpretation
Klang**



Godowsky, Sonate e-Moll, Passacaglia, Marc-André Hamelin (2001)
hyperion/Koch CD 67300 (66')
Kaleidoscope: 20 Miniaturen; Marc-André Hamelin (2001)
hyperion/Koch CD 67275 (67')



Rachmaninoff für vier Hände

Es gibt eine mustergültige Aufnahme mit dem attraktiven Repertoire dieser neuen Produktion: Martha Argerich und ihr langjähriger Partner Alexandre Rabinovitch demonstrieren da auf wahrhaft rasante Weise, welch ein Zündstoff in dieser nicht nur effektvollen Musik für zwei Klaviere steckt. Mit einem Mal hat dieser Rachmaninoff eben nicht nur virtuose Kraft, nicht nur schwelgerische Eleganz, sondern eine beinahe nervös erfasste Impulsivität, die das Fin de Siècle auch als eine Zeit des Abschieds, als eine Zeit des Umbruchs charakterisiert.

Gegen diese wirklich fulminante Deutung bleibt das prominente Duo Emanuel Ax und Yefim Bronfman doch recht konventionell. Die beiden Pianisten sind, selbstredend, Meister ihres Instrumentes. Das haben sie bereits vielfach unter Beweis gestellt. Und natürlich sind sie auch gemeinsam keineswegs schwach. Sie formen – von der Aufnahmetechnik im Kompakten doch etwas zu wenig trennscharf eingefangen – in der prägnanten Urfassung der „Sinfonischen Tänze“ aus den drei Sätzen Stimmungsbilder mit deutlichen Akzenten. Sie wissen um den etwas dekadenten Reiz des Walzers aus der zweiten Suite und nehmen die turbulente Herausforderung der Tarantella an. Und sie tauchen ein in die romantisch verbundene Gefühlswelt der ersten Suite, die ja durchaus eine Art Programmmusik darstellt.

Das Ganze ist also durch und durch musikalisch und deshalb auch sympathisch. Aber das, was das Duo Argerich/Rabinovitch an Zwischentönen, an Stimmungseinbrüchen als Doppelbödigkeiten herauskitzelt, bleibt beim Duo Ax/Bronfman doch zu sehr ausgespart.

Michael Stenger

**Interpretation
Klang**



Rachmaninoff, Suiten für zwei Klaviere Nr. 1 op. 5 und Nr. 2 op. 17, Sinfonische Tänze für zwei Klaviere, Emanuel Ax und Yefim Bronfman (1999)
Sony CD 61767 (78')



Die Glocke
Das Bremer Konzerthaus

„Eine herrliche Akustik,
konzentriertes Publikum –
ideale Konzertbedingungen“

Anne-Sophie Mutter



Freitag · 03.05.2002

**Die Deutsche
Kammerphilharmonie Bremen**
Pekka Kuusisto Violine
Hugh Wolff Dirigent

J. Haydn, Sinfonie Nr. 84 Es-Dur
A. J. Kernis, Air
M. Ravel, Tzigane, Ma mère l'oye

Samstag · 04.05.2002

Kinderführung durch die Glocke
„Eine kleine Tast(en)Rallye“

Montag/Dienstag · 06./07.05.2002

**Philharmonisches
Staatsorchester Bremen**
Günter Neuhold Dirigent

A. Schönberg, Verklärte Nacht
J. Brahms, Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 73

Mittwoch · 22.05.2002

Pierre-Laurent Aimard Klavier
F. Schubert, Sonate G-Dur D 894
C. Debussy, 12 Etudes
O. Messiaen, Ile de feu I + II

Donnerstag · 23.05.2002

**Die Deutsche
Kammerphilharmonie Bremen**
Grigory Sokolov Klavier
Trevor Pinnock Dirigent

I. Strawinsky, Konzert in D
L. v. Beethoven, 1. Klavierkonzert C-Dur
F. Mendelssohn-Bartholdy, Sinfonie Nr. 3
a-moll op. 56 „Schottische“

Samstag · 26.05.2002

Bremer Kaffeehaus-Orchester
„Frühling und Sonnenschein“

bremen
neu erleben

Ticket-Service in der Glocke:
04 21 - 33 66 99

Das vollständige Programm,
Tickets und Bremen-Infos
erhalten Sie auch im Internet:
www.glocke.de



Zwei Quintette als Repertoiregewinn

Zwei Zeitgenossen, ein interessantes Raritätenprogramm der Gegensätze: Während Reynaldo Hahns Klavierquintett in seiner Eleganz, in seiner eher rückwärts orientierten schwerelgerischen Grandezza ein unkompliziertes Stück ist, hat Louis Vierne sein Klavierquintett zum Seelenspiegel seiner Schmerzen gemacht. Beide Werke bewegen sich spürbar auf den Spuren Faurés, beide sind ein großer Gewinn fürs Repertoire.

So wie Reynaldo Hahn, Schüler Massenets und Geliebter Marcel Prousts, seine Musik entwarf, so interpretiert sie auch das erfahrene Chilingirian Quartet mit dem wendigen und gar nicht vordergründig auftrumpfenden Pianisten Stephen Coomb: vital, zupackend, im elegischen Andante sehr kantabel. Hahn, der als Mozart-Dirigent geschätzt wurde und sich auch als Kritiker profilierte, wurde vor allem durch Vokalmusik bekannt. Davon kündigt auch die Melodieführung in diesem klangschönen Quintett.

Louis Vierne, der Orgelmeister, musste schmerzhaft Verluste in seiner engsten Umgebung hinnehmen. Sein Sohn fiel im Ersten Weltkrieg. Und Vierne legte all seinen Kummer in sein gewichtiges Klavierquintett, das somit einer persönlichen Botschaft gleichkommt. Das geht nicht ganz ohne Pathos. Aber die Interpreten setzten vor allem auf eine hochgespannte Verdichtung und gehen auch hier betont musikantisch vor. Das heißt: Es geht ihnen nicht um sterile Perfektion, sondern um einen bekenntnisthaften Ausdruck von großer Intensität, von Tiefenschärfe.

Michael Stenger



Interpretation
Klang



Hahn, Klavierquintett fis-Moll; **Vierne**, Klavierquintett c-Moll op. 42; Stephen Coombs (Klavier), Chilingirian Quartet (2000)
hyperion/Koch CD A67258 (58')



Hindemith träumt und erlebt

Wenn ich in diesem Genre weiterarbeite, komme ich einmal in eine Gegend jenseits von Gut und Böse, notierte Hindemith Ende 1917, während er einige Klavierstücke schrieb, die er später zur Sammlung „In einer Nacht ... Träume und Erlebnisse“ zusammenstellte. Tatsächlich gehören diese ersten veröffentlichten Klavierwerke zum Besten seines Schaffens: eine Abfolge ganz verschiedenartiger Miniaturen vom Notturmo bis zur Parodie, von Dada zwar inspiriert, aber eigentlich nicht recht zum Lachen. Vorherrschend – und musikalisch am stärksten – ist hier eben nicht das Grelle, Aufmüpfge, Schockierende, was üblicherweise als typisch für den frühen Hindemith gilt, sondern es sind die zarten, poetischen, geheimnisvollen Stimmungsbilder; versunkene Klänge, denen Hindemiths damalige Debussy-Begeisterung anzumerken ist. Äußerlich erscheinen sie oft völlig reduziert: Zwei, ja, eine einzelne Stimme reicht bisweilen aus, mit gelegentlichen dunkeltiefen Akkorden als harmonische Stütze, um eine eigene Atmosphäre zu erzeugen.

Toros Can nimmt sich dieser kostbaren Stücke mit spürbarer Zuneigung an, sein ruhiger Atem hält alles in einem organischen Fluss, seine manuellen Fähigkeiten brauchen auch die extrovertierten Ausbrüche in der „Suite 1922“ nicht zu scheuen. So ist ihm ein hervorragendes Hindemith-Portrait gelungen, das bis hin zur zweiten Klavier-sonate reicht, in der Hindemith, nun reifer und abgeklärter, das einst bewusst und lustvoll disparat nebeneinander Gestellte souverän zusammenfügte – als das, was Glenn Gould „die wahre Verbindung von Ekstase und Vernunft“ nannte: „Harmonie“.

Malte Krasting



Interpretation
Klang



Hindemith, Suite 1922 op. 26, In einer Nacht op. 15, Lied, Sonate Nr. 2, Tanzstücke op. 19; Toros Can (2001)
l'empreinte digitale/harmonia mundi CD 13135 (71')



Ohne Stereo-Effekt

Während es an Konzerten für zwei Klaviere nicht mangelt, hat sich die Gattung für Klavier zu vier Händen und Orchester nicht durchgesetzt; dennoch gibt es, besonders im 20. Jahrhundert, einiges zu entdecken. Diese CD zeigt aber auch die Gründe für das Nischendasein der Besetzung: Klavierduos an zwei Flügeln haben größere musikalische Möglichkeiten und außerdem den Stereophonie-Effekt auf ihrer Seite. Elzbieta Kalvelage und Michael Krücker hingegen spielen derart präzise aufeinander abgestimmt (und darüber hinaus mitreißend virtuos), dass man glauben könnte, es handele sich um einen Pianisten, und damit geht das spektakuläre Element der Solistenverdopplung verloren.

Wie auch immer, die vier Konzerte sind es alle wert, gehört zu werden. Hans Osiecks „Suite concertante“ spielt sympathisch eklektizistisch mit vielen Einfällen und gemahnt an Bartók, Gershwin und vor allem an Stravinsky, das allerdings dann doch mit einiger Chuzpe. Jan Mul verarbeitet in seinem Konzert eigene Filmmusikthemen zu leicht hörbarer Unterhaltung. Albrecht Rosenstengels vorwärts treibendes Concertino gewinnt Drive durch Schlagzeugakzente und empfindet sich mit unschuldiger Fantasiefülle. Wirklich substantiell der Beitrag von Malcolm Arnold: Er komponiert, ebenfalls tonal, in einer anderen Liga, kreativ und eigenständig in der rhythmischen Abwechslung; seine Melodien besitzen Sogkraft; trotz sparsamen Materialgebrauchs wirkt das Konzert nicht karg, denn er disponiert geschickt Steigerungen und tragfähige Bögen. Hier müssen die Bamberger und der talentierte Florian Merz mehr leisten, als nur hellhörig zu begleiten – was ihnen gelingt.

Malte Krasting



Interpretation
Klang



Konzerte für Klavier zu vier Händen und Orchester Vol. 3: Werke von Osieck, Arnold, Rosenstengel und Mul; Kölner Klavier-Duo, Bamberger Symphoniker, Florian Merz (2000)
Koch-Schwann CD 36556 (62')



Finster und explosiv

Bekanntlich steckt man ja nicht das Beagletheft in den CD-Spieler, aber gemäß Thomas Carlyles Aufforderung „Sieh dir die Menschen an!“ bleibt man eben gelegentlich doch nicht unbeeindruckt von der Titelgestaltung: Das in Schwarzweiß gehaltene Portrait von Elena Rozanova entspricht – erfreulich ehrlich – nicht der üblichen Grinse-„Cheese“-Physiognomik, die in ihrer gestellten Nettigkeit um kommerzielle Kommunikation zu buhlen scheint. Nichts dergleichen hier! Finster abweisend blickt Frau Rozanova drein, Müffigkeit springt ins Auge und ein gutes Stück Nihilismus, bekanntlich ein typisch russischer Zug, nebst einer geschlossenen Gebärde souveräner, selbstbewusster „Wurschtigkeit“ ohne Ver-tun.

Genau Letzteres ist die Gangart, mit der Elena Rozanova die spektakuläre Toccata ihres Landsmannes Prokofieff herunterfegt und dabei dramaturgisch hochintelligent gestaltet. Explosiv in furiose Anspannung und Fortgang erklingt auch Prokofieffs dritte Sonate, erschreckend ungewöhnlich in ihrer differenzierten pianistischen Rigorosität. Ravels „Miroirs“ werden ohne Wimpernzucken in kristalline Mobilität getaucht, überzeugend im eisig kalkulierten Farbsinn, in atemberaubender Beherrschung der Gymnastik (Alborada!).

Schließlich Schostakowitschs 24 Préludes op. 34: Sie sind ein multiples, oftmals parodistisches Aphorismen-Panorama; lyrische Einsprengsel erscheinen fast schon wie ein Alibi. Auch hier bewährt sich der souveräne, letztlich skrupellose, hypervirtuose-exzessive Spielduktus einer bemerkenswert eigenständigen, offenbar mehrheitlich auf Stahl und Eis gestimmten Moskowiterin.

Knut Franke

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Prokofieff, Toccata op. 11, Sonate Nr. 3 op. 28; **Schostakowitsch**, 24 Préludes op. 34; **Ravel**, Miroirs; Elena Rozanova (2001) harmonia mundi CD 911 757 (71').



Postromantisch

Noch ein postromantischer Komponist, dessen Klavierwerk weitgehend in Vergessenheit geriet und dem nun dank rühriger und profilierungsbedürftiger Pianistenhände eine dankenswerte Wiederbelebung zuteil wird.

Hermann Zilcher wurde 1881 in Frankfurt geboren und schuf ein umfangreiches Werk quer durch alle Gattungen. Sein zweites Violinkonzert wurde 1941 von Wilhelm Furtwängler mit den Berliner Philharmonikern aufgeführt. Sicherlich ein Höhepunkt im Leben des vielseitigen Künstlers, der vor allem als Pädagoge sein Brot verdiente, zuletzt als Direktor des Würzburger Konservatoriums. In Würzburg begründete er 1922 übrigens auch das Mozartfest, das heute noch alljährlich Publikum aus aller Welt anzieht.

Die „Vier Humoresken“ von 1903 mögen in ihrer quirligen Lebensfreude von den Eindrücken zeugen, die der junge Komponist dank eines Stipendiums in der Weltstadt Berlin erfuhr. Aus den „Vier Klavierstücken“ ragt als originelle Erfindung die „Spieldose“ heraus, deren glitzernde Figurationen zunächst an Ravels „Toccata“ erinnern, um dann langsam wie ein aufgezoogenes Uhrwerk ihr mechanisches Leben auszuhauchen. Die melancholisch düsteren „Klänge der Nacht“ bleiben, obwohl 1927 entstanden, weitgehend romantischen Mustern treu, überraschen aber hie und da mit impressionistisch ausgedehnten Klangflächen und verschwimmenden Rhythmen.

Die Pianistin Aleksandra Romanic, ausgebildet am Moskauer Konservatorium und der New Yorker Juilliard School, macht diese kleine Reise in unbegangene pianistische Gefilde mit ihrem technisch perfekten und klanglich subtil ausbalancierten Vortrag zu einem reizvollen Erlebnis.

Peter Schlüter

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Zilcher, Vier Humoresken op. 5, Vier Klavierstücke op. 6, Klänge der Nacht op. 58, Drei Weihnachtsstücke für Klavier op. 61, Notturmo; Aleksandra Romanic (2000/01) Largo/MusikWelt CD 5147 (56')



Spielfreudig

Das junge bulgarische Pianistenduo Aglika Genova und Liuben Dimitrov hat hier ein Repertoire ausgewählt, das bei allen stilistischen Unterschieden seinen gemeinsamen Nenner in der pianistischen Orgiastik hat. Die Stärke der Interpreten liegt auch in einer bedingungslosen Spielfreude. Das Duo fasziniert mit temperamentvoller Virtuosität, die sich in zahllosen Momenten rhythmischer, dynamischer und klanglicher Explosivität atemberaubend entlädt. Diese extreme Leidenschaftlichkeit geht nie auf Kosten des Zusammenspiels und der tonlichen Kontrolle.

F.S.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Prokofieff, Cinderella (Suite-Fantasie); **Scriabin**, Fantasia a-Moll; **Infante**, Drei andalusische Tänze; **Ravel**, Rhapsodie espagnole; **Gershwin**, Drei Péludes; **Copland**, Danzon Cubano; Genova & Dimitrov (1996-2000) Gega/Liebermann CD 240 (57')



Ungetüm

Der Este Heino Eller (1887-1970) gilt als Begründer der Komponistenschule seines Landes. Ellers erste Klaviersonate entpuppt sich als monumentales Ungetüm von hohem pianistischen Anspruch. Ihre stürmisch bewegten Notensmassen sind von effektvoller Wirkung, fügen sich indes nicht überzeugend zum Ganzen. Weit weniger überladen geben sich die später entstandenen Klavierstücke. Sie sprechen eine knappe folkloristische Sprache, deren prägnante Motive unverkennbar mit dem norwegischen Kolorit Griegs verwandt sind. Eine ebenso technisch solide wie klanglich sensibel dargebotene Einführung in die pianistischen Gefilde Estlands.

P.S.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Eller, 13 Klavierstücke über estnische Motive, Die Glocken, Sonate für Klavier solo Nr. 1; Aleksandra Juozapėnaitė-Eesmaa (2000/01) Bella Musica/MusikWelt CD 31.9163 (64'44")

Vor, mit und nach Bach

Seit Philipp Spitta hat die Bach-Forschung den Grund erkundet, auf dem das beispiellose Werk Johann Sebastian Bachs gewachsen ist. So wurden für die Orgelmusik nord- und süddeutsche Einflüsse geltend gemacht, in engem Zusammenhang mit regionalen Orgelbautraditionen. Obwohl an Einzel- oder Gesamtaufnahmen jener Epoche vor Bach kein Mangel herrscht, gibt es doch immer wieder Einspielungen, die neues Hinhören lohnen.

Matthias Weckmann etwa, der 30 Jahre vor Bachs Geburt Organist an St. Jacobi in Hamburg wurde, ist bei Motette Ursina und Naxos vorzüglich dokumentiert. Doch die Auswahl, die Siegfert Rampe, Autor einer Weckmann-Neuausgabe, an der restaurierten dreimanualigen Scherer-Orgel (1623/24) in Tangermünde spielt, gibt einen guten Eindruck von der facettenreichen Kunst des Schütz-Schülers. Neben Toccaten, einem Praeambulum und einer Canzon sind es besonders die Partiten „Es ist das Heyl uns kommen her“ und „O Lux Beata Trinitas“, von Rampe zu-

Volker Ellenberger an der mechanischen Janke-Orgel (1997) der lutherischen Kirche in Bückeburg diesen Eindruck expressiver, jedoch formgebundener Freiheit.

Dem zeitgenössischen Meister der süddeutschen Tradition, Georg Muffat, und seinem Hauptwerk, dem „Apparatus musico-organisticus“ von 1690, widmet die Naxos-Organenzyklopädie ebenfalls eine Ausgabe. Martin Haselböck spielt nach den ersten acht kirchentona-

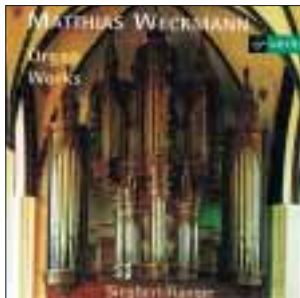
Freie Fantasien und choralgebundene Werke

nächst einstimmig intoniert, deren Cantus-firmus-Behandlung starke Souveränität und Fantasie verrät.

Choralgebundene Werke dominieren auch Vol. 3 der Orgelwerke von Heinrich Scheidemann, Weckmanns älterem Hamburger Kollegen an St. Katharinen, in der Naxos-Organenzyklopädie. Der Einfluss seines Lehres, des „Organistenmachers“ Sweelinck, ist in den verzierten Melodien und differenzierten Variationen-Sätzen deutlich zu hören. Julia Brown, Brasilianerin, die in den USA bei Wolfgang Rübsam studierte und in Eugene (Oregon) tätig ist, bringt das, neben einigen freien Werken, an der stilistisch adäquaten mechanischen Brombaugh-Orgel (1976) der dortigen Central Lutheran Church mit feinem Gespür zum Klingen.

In der gleichen, von Wolfgang Rübsam produzierten Reihe erschien Vol. 1 einer Werkausgabe von Dietrich Buxtehude. Mit ihm, den Bach 1705/06 kurz vor dessen Tod in Lübeck besuchte, erreichte die norddeutsche Orgelkunst ihren Höhepunkt. Wie grandios der Meister die überkommenen Spielregeln ausbaute und überbot, zeigt schon der Auftakt mit dem frei ausschweifenden Magnificat primi toni (BuxWV 203). Mit den Präludien in G, D, a und g (BuxWV 147, 139, 152, 149), dem Magnificat noni toni (BuxWV 205) und weiteren Choralbearbeitungen bestätigt

len Toccaten an der mitteltönig gestimmten barocken Freundt-Orgel der Abteikirche Klosterneuburg (um 1640) in Vol. 2 den komplexeren zweiten Teil an der 1991 restaurierten Egedacher-Orgel von 1731 in Zwetl. Das wird der von Italien, teils Frankreich geprägten weicheren, sanglichen Klangwelt und dem stärker zur Homophonie neigenden Satz untadelig gerecht. Doch bietet eine andere CD mit diesem Werk die ungleich reizvollere Alternative. Weniger der Interpretation wegen, die bei Hans Christoph Becker-Foss an der Beckerath-Goll-Orgel der Marktkirche Hameln (1966/91) wie bei Haselböck in guten Händen ist, sondern der mythologischen Deutung des „Apparatus“ als „Harmonie universelle“ durch den Theologen Karl Wurm, gemeinsam entwickelt mit dem Organisten. Wie da



die zwölf Toccaten, die Ciacona in G, die Passacaglia in g und die verschlüsselte „Nova Cyclopeias harmonica in C“, aus denen der „Apparatus“ besteht, auf Planeten und Tierkreiszeichen, auf Temperamente oder die Trinität bezogen werden, belegt durch Analyse und zeitgenössische Quellen, das ist zumindest das staunend hörende Studieren wert – und ein intellektueller Spaß obendrein.

Ein Seitenblick nach Italien, auf Bernardo Storace und seine Sammlung „Selva di varie composizioni ...“, Venedig 1664, zeigt außer kapriziösen Tanzsätzen, Toccaten und Ricercaren für Cembalo und Orgel mit einem mehrteiligen Pastorale die Wirkung dieser Gattung auch auf Bach: Francesco Cera spielt es auf einem kostbaren Instrument in Terni mit einem durchgängig klingenden Dudelsackregisterton und „Nachtigallen“.

Johann Mattheson, Bachs Zeitgenosse, doch in manchem wohl auch „vor Bach“, erfährt durch Gerd Zacher eine Ehrenrettung, nicht nur als Theoretiker, sondern vor allem als Komponist. Er spielt das Werk „Die wol klingende Finger Sprache“ (1735), in zweiter Auflage französisch „Les doigts parlans“ (1749), auf der mitteltönigen Balthasar-König-Orgel (1714) in Niederehe und erläutert ausführlich die Wahl des Instruments wie die tonalen Zusammenhänge der zwölf kunstvollen Fugen

samt eingestreuten Tanzsätzen. Eine Bemerkung in Matthesons „Der vollkommene Capellmeister“ auf den „berühmten Herrn Bach in Leipzig“ bringt Zacher gar zu dem Schluss: „Wer weiß, ob nicht diese Erwähnung letzten Endes zu Bachs ‚Kunst der Fuge‘ geführt hat ...“ Ein extravaganter Hör- und Lesestoff!

Wie „Einfluss und Auswirkung“ (Untertitel) das „Universum Bach“ ausmachen, demonstriert Johannes Matthias Michel an seiner Marcussen-Orgel (1988) der Christuskirche Mannheim, indem er, didaktisch gelungen, Bach mit Buxtehude, Clérambault, Krebs und einer eigenen Improvisation frei nach der d-Moll-Toccata konfrontiert. Scheinbar ohne Bach führt „Tintinnabulum“ in die Renaissance und zu Arvo Pärt. Unter diesem Titel, einem Schlüsselwort Pärts (tintinnabulum=Glöckchen), mit Glockengeläut auch wörtlich genommen, rahmt Lorenzo Ghielmi mit dem Buxheimer Orgelbuch frühe europäische Tastenmeister (Ebert-Orgel der Innsbrucker Hofkirche, 1558/1976) und Stücke des estnischen Komponisten einer suggestiven Einfachheit (Metzler-Orgel in Hopfgarten, 1998). Eine Verschränkung, die reflektiert, was Bach möglich macht, historisch und aktuell.

Herbert Glossner

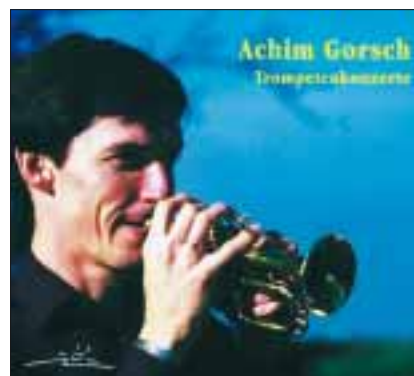
Brückenbau

Trompete und Orgel – diese gerade für Bearbeitungen von Barockmusik hochwillkommene Kombination hat längst ihren Platz im CD-Labyrinth gefunden. Allein in jüngster Zeit entstanden vier Produktionen mit Werken von Händel, Albinoni, Telemann, Vivaldi & Co.

Achim Gorsch ist mit dem Organisten Edgar Strack nach Kall in die Eifel gefahren und hat dort eine Reihe von Konzerten mit wünschenswerter Unbekümmertheit eingespielt. Lustvoll perlen die Triller im Schlusssatz von Stölzels D-Dur-Konzert, schwungvoll wogen die Läufe bei Tartini. Auf der anderen Seite geht den Melodien, vor allem in den langsamen Sätzen, vieles vom Glanz frei strömender Natürlichkeit verloren. Mühsam klingen die hohen Töne im Grave von Albinonis d-moll-Konzert. Wo die Musik weiches Niedersinken gebietet, nimmt Gorsch recht abrupt Platz. Die Orgel übt sich – klangtechnisch bedingt – in konsequenter Zurückhaltung. Dabei ist Edgar Strack ein zwar sanfter, doch umsichtiger und präziser Begleiter. Wie selbstverständlich wirkt das Zusammenspiel. Sobald der eine Partner etwas mitzuteilen hat, mindert der andere seine Stimme. Wenn Gorsch einen einzigen Ton über mehrere Takte zu halten und Strack dafür im Pedal eine ganze Kette von Noten abzuarbeiten hat, wirkt dies homogen und überlegt.

Die mit „Il Barocco concertante“ betitelte Einspielung aus der St. Martinskirche in Nienburg an der Weser leidet unter ihrem Klangbild: Das silbrige Orgelspiel verliert durch relativ viel Hall etliches von seinen Reizen. Dabei spielt Matthias Eisenberg an der Jann-Orgel mit fein kalkulierten Registerfarben – etwa im Adagio von Albinonis C-Dur-Konzert, das eigentlich für Oboe komponiert wurde – und mit einem ausgeprägten Gespür für Ruhephasen. Joachim Schäfers Trompetenspiel besitzt jene Spur von Mühelosigkeit, die stets vergnügt, doch nie zwangsbeglückt. Selbst kühne Intervallsprünge, etwa in der „Fantasia“ von Georg Philipp Telemann, nimmt Schäfer kunstvoll leicht.

„Virtuose Trompetenmusik des Barock“ heißt eine Aufnahme mit Bernhard Kratzer und Monika Nuber aus dem Münster von Villingen. Solidität allenthalben. Apollinische Klarheit herrscht vor allem dort, wo das Pedal der Orgel den spitzen Tönen der Trompete gegenübertritt. Hier entstehen spannende Brücken zwischen Starre und Beweglichkeit. Der „Entrée“ in Henry Purcells Suite fehlt es gewiss nicht an Würde,



dafür aber einem höheren Grad von Eindringlichkeit. Umso munterer verläuft der Dialog in Martinis „Toccata“ mit einem sehr nachdrücklichen Schlussakkord.

Die Orgel in Waltershausen klingt bei weitem nicht so vielversprechend wie der Name der Stadtkirche: „Zur Gotteshilfe“. Ebenso zuverlässig wie kreuzbrav begleitet David Timm an diesem Instrument Otto Sauter mit seiner Piccolotrompete. Mit kühlem analytischem Blick schauen beide den Transkriptionen auf ihren Grund. Doch bei aller Nüchternheit verlieren sie den Sinn für Überraschungen rasch aus dem Auge. Einige Stücke, wie Vivaldis G-Dur-Violinkonzert, wirken dadurch berechenbar und matt.

Christoph Vratz

Weckmann, Orgelwerke; Siegbert Rampe (1995/2001)

Virgin/EMI CD 7243 5 45408 2 0

Scheidemann, Orgelwerke Vol. 3; Julia Brown (1999/2001)

Naxos CD 8.554548

Buxtehude, Orgelmusik Vol. 1; Volker Ellenberger (1999/2001)

Naxos CD 8.554543

Muffat, Orgelwerke Vol. 2; Martin Haselböck (1996/2000)

Naxos CD 8.553990

Muffat, Apparatus musico-organisticus; Hanns Christoph Becker-Foss (1999/2000) Ambiente/TS 2 CD 2001

Storace, Selva di varie composizioni; Francesco Cera (2001)

Tactus/Klassik Center CD 601902

Mattheson, „Les doits parlans“; Gerd Zacher (2000/2001)

Aeolus/Musikwelt CD 10161

Universum Bach: Werke von Buxtehude, Bach, Clérambault, Krebs; Johannes Matthias Michel (1999/2001)

Christophorus/Note 1 CD 0112-2

Tintinnabulum: Werke aus dem Buxheimer Orgelbuch, von Pärt u. a.; Lorenzo Ghielmi (1999/2000/2001) Winter & Winter/edel CD 910 055-2

Trompetenkonzerte von Vivaldi, Albinoni, Stölzel, Telemann, Tartini, L. Mozart; Achim Gorsch (Trompete), Edgar Strack (Orgel) (2001) Aktivraum CD AR 20102 (73')

Il Barocco concertante: Musik für Piccolo-Trompete und Orgel, Werke von Albinoni, Händel, Franceschini, Hertel, Telemann, Manfredini; Joachim Schäfer, Uwe Komischke (Trompete), Matthias Eisenberg (Orgel) (2000) Christophorus/Note1 CD CHR 77240 (55')

Virtuose Trompetenmusik des Barock 1: Werke von Albinoni, Walther, Purcell, Martini, Stradella, Torelli, Telemann; Bernhard Kratzer (Trompete), Monika Nuber (Orgel) (2001) audite/Naxos CD 20.001 (54')

World of Baroque 3: Transkriptionen für Trompete und Orgel, Werke von Vivaldi, Telemann, Händel, A. Scarlatti, Valentine, Corelli; Otto Sauter (Trompete), David Timm (Orgel) (2001) EMI CD 557 222 (50')